

JOACHIM WAHL

Karies, Kampf und Schädelkult

150 Jahre anthropologische
Forschung in Südwestdeutschland



2007

KONRAD THEISS VERLAG · STUTTGART

MATERIALHEFTE ZUR ARCHÄOLOGIE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

HEFT 79

„Wir fahren hinaus und sahen Tausende von Knochen und Gebeinen. Wir untersuchten sie aufs genaueste und gewannen einen Haufen Wissen aus diesem Studium, ein Wissen, wie wir es niemals aus dem Studium von Büchern erlangt hätten.“

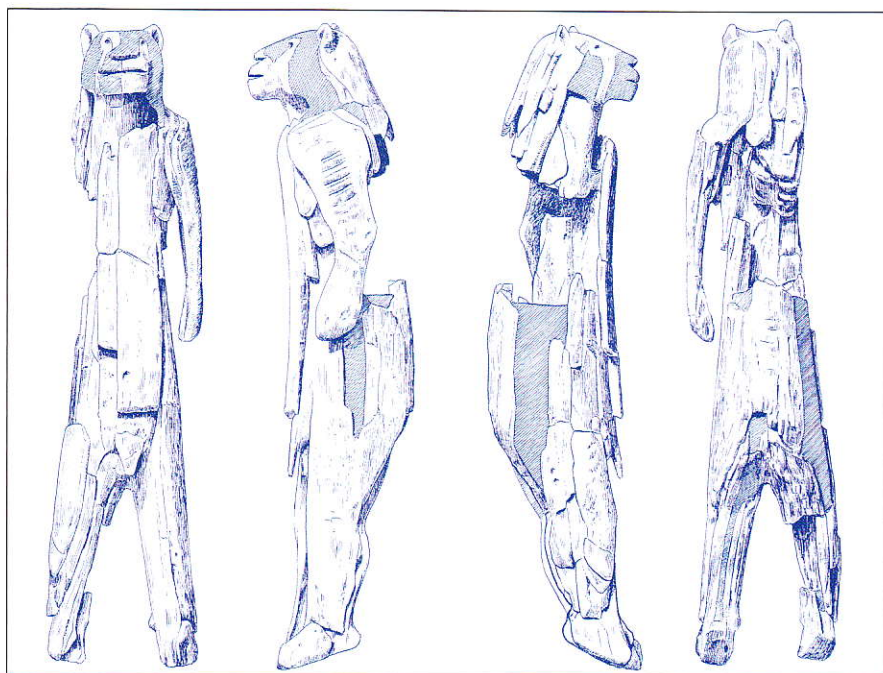
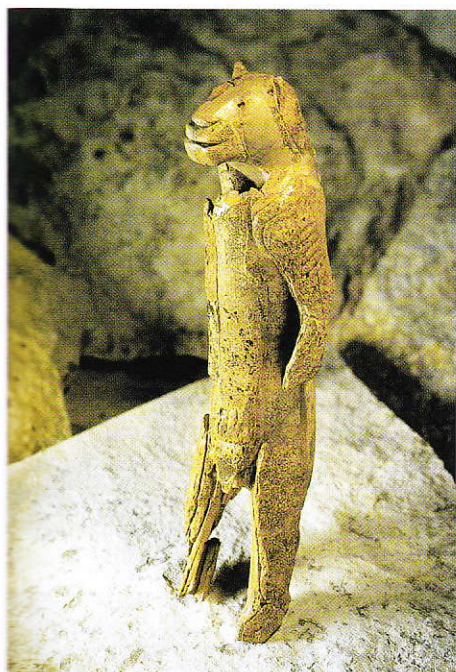
Abd al-Latif (Arzt und Gelehrter in Bagdad, 1162–1231)

Zitat nach S. Hunke, *Allahs Sonne über dem Abendland. Unser arabisches Erbe*. Fischer TB (Frankfurt/Main 1990) 146.



2007

KONRAD THEISS VERLAG · STUTT GART



nen zweiten, weniger vollständig erhaltenen Hirnschädel eines 20–30jährigen Mannes mit Spuren eines Meningeoms in der Scheitelregion (Stetten 2), den rechten Oberarmknochen eines Erwachsenen (Stetten 3), zwei zum Block verschmolzene Lendenwirbel (Stetten 4) und einen Mittelhandknochen (Stetten 5). Obwohl die Knochensubstanz insgesamt gut erhalten ist, fehlt bei Stetten 1 und 2 der Gesichtsschädel. Dies könnte intentionell bedingt sein. Und dass bei dem Unterkiefer alle einwurzligen Zähne postmortal ausgefallen sind, geht am ehesten auf Umlagerungen zurück.

5. Skalpiert im Rahmen des Totenrituals – Menschliche Skelettreste aus dem späten Jungpaläolithikum

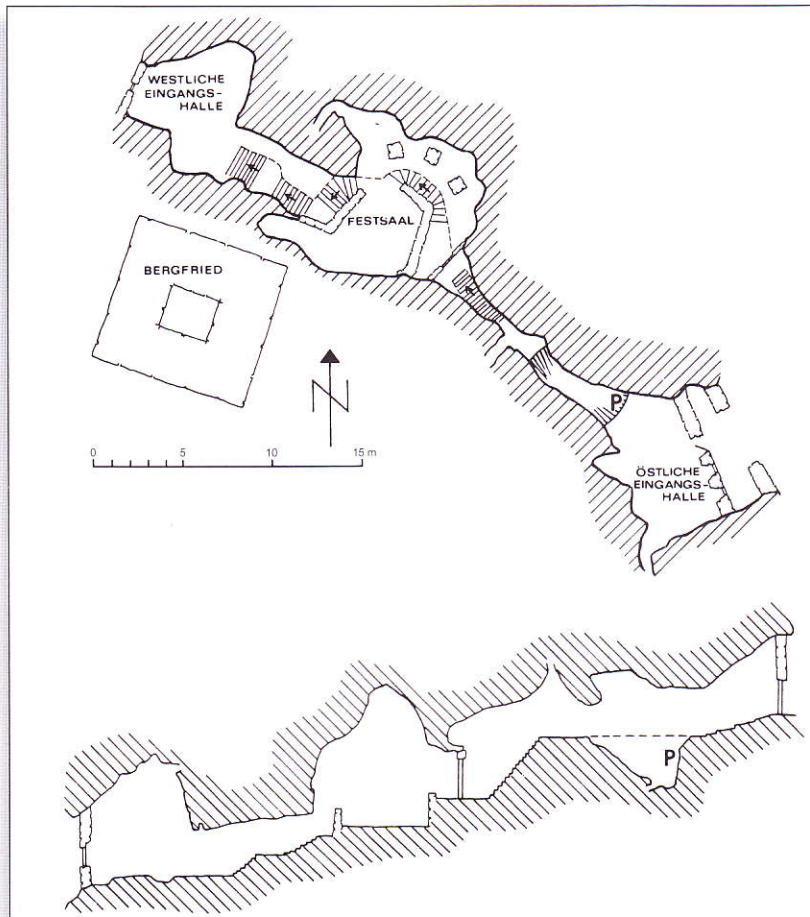
Die Burghöhle Dietfurt liegt an der oberen Donau bei Inzigkofen-Vilsingen, einem kleinen Ort im Kreis Sigmaringen. Dort fanden über Jahre hinweg Ausgrabungen statt, die Funde von der Altsteinzeit über die Urnenfelderzeit und römische Kaiserzeit bis ins Mittelalter zu Tage förderten. Unter diesen erregten v. a. die 1988 gefundenen menschlichen Skelettreste, ein Oberkiefer sowie Fragmente eines Hinterhauptbeins, große Aufmerksamkeit. Nach Radiokarbondatierungen haben sie ein Alter von ca. 12 500 v. Chr. Drei Jahre später kamen

unweit davon noch vier Fingerknochen zum Vorschein.

In dem nahezu komplett erhaltenen Oberkiefer steckten bei seiner Entdeckung noch zwei Backenzähne; 13 weitere, später eingepasste Zähne waren postmortal ausgefallen und lagen bis zu 30 cm tiefer im Sediment. Die verschlossene Alveole des ersten Prämolaren auf der rechten Seite zeigt, dass dieser bereits zu Lebzeiten des Individuums ausgefallen war. Die Weisheitszähne sind durchgebrochen, die Molaren insgesamt aber nur geringfügig abgekaut. Somit dürfte die Maxilla von einem jüngeren Erwachsenen stammen. Auffällig ist dagegen das extrem stark abgenutzte Frontgebiss. Die Zähne in diesem Bereich sind bis über die Hälfte der Zahnkrone plan abgeschliffen, die Pulpahöhle ist eröffnet und durch die Einlagerung von Sekundärdentin verschlossen. Die Frontzähne würden vom Verschleiß her ein deutlich höheres Sterbealter annehmen lassen. Auf Grund dieser Diskrepanz muss von einer intensiven Werkzeugfunktion der Frontzähne ausgegangen werden.

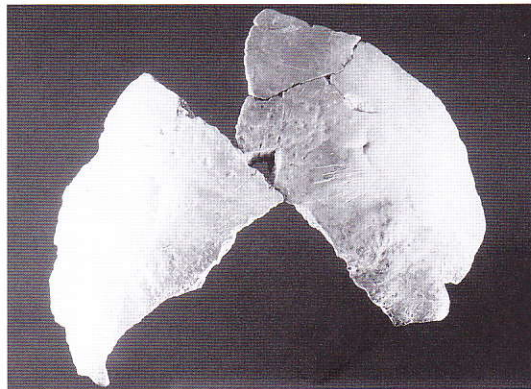
Weniger als 20 cm vom Oberkiefer entfernt fanden die Ausgräber sieben Kalottenfragmente, die sich zu einem unvollständigen Hinterhauptbein zusammensetzen ließen. Leider sind keine natürlichen Randstrukturen erhalten. So kann in diesem Fall das Sterbealter nicht näher eingengt werden. Die Knochendicke weist jedoch auf einen Erwachsenen hin. Das Stück trägt im Bereich der Ansatzfläche

4.5: a) und b) Neandertaler oder anatomisch moderner Mensch. Wer schnitzte die über 30 000 Jahre alte Löwenkopffigur aus Mammutelfenbein, die im Hohlenstein-Stadel gefunden wurde?

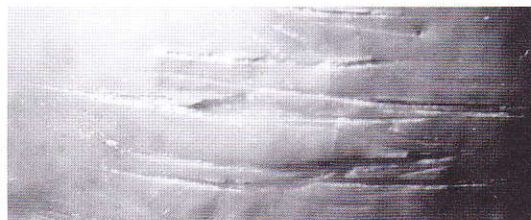


5.1: Grundriss und Profil der Burghöhle Dietfurt.

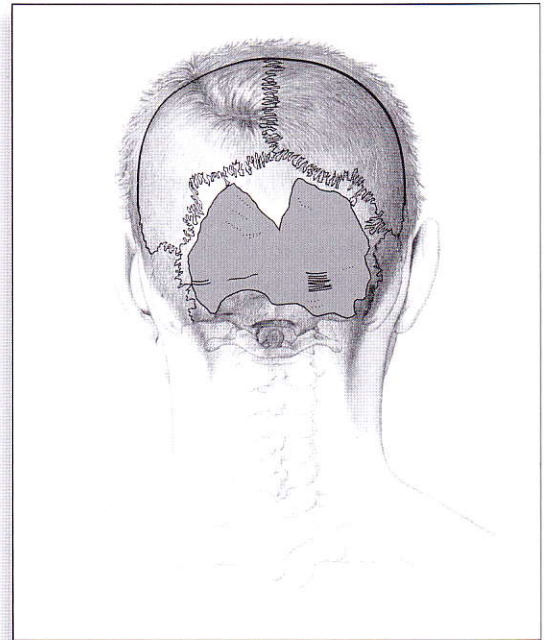
5.2 (links Mitte): Aus mehreren Fragmenten zusammengesetztes Bruchstück des Os occipitale.



5.3 (links unten): Detailaufnahme des Hinterhauptbeins mit Schnittspuren.



5.4 (rechts oben): Frontalansicht des Oberkiefers.

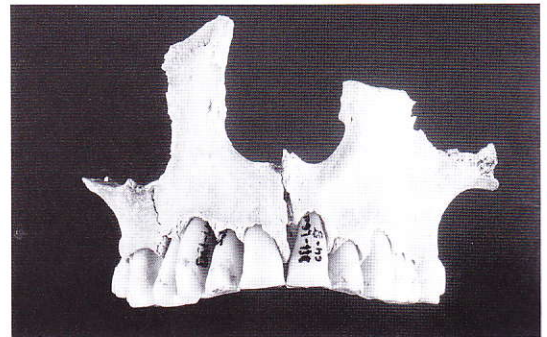


5.5 (rechts unten): Lage des Hirnschädel-fragments und der Schnittmarken im Bereich des Hinterkopfes.

der Nackenmuskulatur mindestens zwölf horizontal angebrachte Schnittkerben zwischen sechs und 16 mm Länge, drei davon in Serie etwa auf Höhe der so genannten Hutlinie. Die Schnitte dürften mit einer Steinklinge peri-, wahrscheinlicher postmortal gesetzt worden

sein und werden entweder als Spuren einer Skalpierung oder Hinweise auf ein spezielles Totenritual, u. U. im Zusammenhang mit mehrstufigen Bestattungszeremonien, gedeutet. Eine offizielle anthropologische Geschlechtsbestimmung liegt für beide Stücke noch nicht vor. Nach erstem Augenschein deuten jedoch die vergleichsweise großen mittleren Schneidezähne in Relation zu den wenig markanten Eckzähnen sowie die kaum profilierte Externseite des Hinterhauptbeins eher auf weibliches Geschlecht hin.

Die vier zusammen mit den vorgenannten Resten auf nur wenig mehr als einem Quadratmeter gefundenen Fingerglieder stammen auf Grund der verwachsenen proximalen Epiphy-



sen von einem jugendlichen oder älteren Individuum. Aus osteologischer Sicht spricht also nichts dagegen, dass alle Teile zur selben Person gehören. Der Datierungsunterschied von mehr als 200 Jahren zwischen Oberkiefer und Hinterhaupt könnte mit Problemen der Kali-

bration zusammenhängen oder messtechnisch bedingt sein. Letztlich wäre aber nur ein DNA-Test in der Lage, die Zusammengehörigkeit der Stücke zu beweisen. Wenn das gesamte Ensemble tatsächlich von *einer* Person stammt, stellt sich die Frage, ob und warum eine Selektion bestimmter Skelettelemente vorgenommen wurde und ob es sich um eine bewusste Deponierung oder im Rahmen von Erdarbeiten zufällig umgelagertes Material handelt.

6. Die Venus-Schnitzer vom Petersfels – Jungpaläolithische Skelettreste aus Höhlensedimenten

Wenn Menschenknochen in Höhlen gefunden werden, bedeutet dies nicht automatisch, dass es sich um Überreste ehemaliger Bewohner handelt. Sie oder Teile von ihnen könnten lediglich dort bestattet, im Rahmen von Kulthandlungen eingebracht oder von Tieren eingeschleppt worden sein. Aber nur in wenigen Fällen liefern taphonomische Belege eindeutige Anhaltspunkte in dieser Richtung.

Aus verschiedenen Höhlen Südwestdeutschlands sind menschliche Skeletteile überliefert. So z. B. Zahnfragmente aus dem ‚Geißenklosterle‘ und dem ‚Hohle Fels‘ bei Schelklingen, die dem Gravettien zuzuweisen sind, oder Bruchstücke von Extremitätenknochen und Schädelreste wiederum aus dem ‚Hohle Fels‘ bzw. der ‚Burkhardtshöhle‘ bei Westerheim, die ins Magdalénien gestellt werden. Darunter befinden sich auch immer wieder Teile von Kindern. Ebenfalls in die jüngere Phase des Jungpaläolithikums gehören Reste von mindestens vier Menschen aus der ‚Brillenhöhle‘ bei Blaubeuren.

Mit am längsten bekannt sind zwei Fundstücke aus dem ‚Petersfels‘ bei Engen, die bereits in den 1930er Jahren gefunden wurden. Dazu kamen gut vierzig Jahre später noch einmal drei Teile, die bei Nachgrabungen bzw. Schlammarbeiten im alten Grabungsschutt entdeckt werden konnten und bislang noch nicht im detaillierten Vergleich publiziert sind. Im Einzelnen liegen vor: Die linke Oberkieferhälfte eines 4–5-jährigen Kindes mit nahezu kompletter Bezahnung. Lediglich der erste Milchschneidezahn ist postmortal ausgefallen. Der auffallend große, erste bleibende Backenzahn war gera-



6.1: Eingang der Petersfels-Höhle (November 2006).

6.2: Die menschlichen Skelettreste aus dem Petersfels stammen von mindestens 2–3 Personen: a) Zahn- und Kieferreste, b) Fragmente von Schulterblatt und Schienbein.

de durchgebrochen. Er ist bei der damaligen Restaurierung etwas zu weit in Richtung Kauenebene eingeklebt worden. Die vergleichsweise starke Abkautung des zweiten Milchschneidezahns sowie des Milchbackenzahns im Vergleich zu den beiden Milchbackenzähnen zeigt, dass das Kind häufiger mit dem Abbeißen harter bzw. zäher Nahrung als mit deren Zermahlen